

Parteiliches Eintreten für die Grundziele unserer Kulturrevolution beim umfassenden Aufbau des Sozialismus, Entschlossenheit, noch bestehende Rückstände in den Kunst- und Literaturwissenschaften unserer Philosophischen Fakultät zu überwinden und diese Wissenschaften eng mit der sozialistischen Praxis zu verbinden - diese Grundlinie in den einleitenden Ausführungen des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Steinmetz, bestimmte auch die Diskussion und den Verlauf der Beratung zu Fragen der Kunst und Literatur, die von der Philosophischen Fakultät mit allen Wissenschaftlern der entsprechenden Fachrichtungen am 22. Mai durchgeführt wurde. (Eine erste Information darüber brachte „UZ“ in Nr. 22).

Der gute Besuch, wie die Diskussion selbst, zeigte, daß die Karl-Marx-Universität sehr gute Möglichkeiten hat, um wirksamer als bisher mit ihren großen wissenschaftlichen Potenzen die grundlegenden Ziele des Bitterfelder Weges zu unterstützen.

Begrüßenswert war es, daß das Bemühen, prinzipielle Standpunkte zu vertreten und gleichzeitig durch wissenschaftliche Argumente zu überzeugen, den Gang der Diskussion bestimmte, die schließlich aus Zeitgründen abgebrochen werden mußte, aber nicht beendet ist, sondern in vielen Formen fortgesetzt wird.

Zu begrüßen ist es, daß der Gedanke der Gemeinschaftsarbeit und der stärkeren Hinwendung zu grundsätzlichen kulturpolitischen Fragen in der Diskussion immer wieder unterstützt wurde. So begrüßte Prof. Dr. Petzold die Verbindung zu der allgemeinen Kulturwissenschaft, Dr. Ullmann vom Kunsthistorischen Institut

Ein Schritt voran

Von Dr. E. John

äußerte sich in gleicher Weise und legte dar, wie das Institut in seiner Ausbildung ein Höchstmaß an Fachwissen mit grundsätzlichen theoretischen Kenntnissen von Grundfragen der Kulturrevolution verbinden will. Dr. John, H. Schulz, Dr. Leisch und E. Lippold begrüßten diese Gedanken und setzten sich ebenfalls für die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen der allgemeinen Kulturwissenschaft und den speziellen Kunst- und Literaturwissenschaften ein. Dr. Schaeffle äußerte interessante Gedanken über die Ausarbeitung methodisch-wissenschaftlicher Fragen, die eine große inhaltliche Bedeutung besitzen. Dr. John begründete die Forderungen, die die sozialistische Praxis künftig an die Studenten unserer Universität stellen wird. Dr. Streller vom Institut für deutsche Literaturgeschichte berichtete von Bemühungen der Nachwuchswissenschaftler, kollektiv Vorlesungen zu Fragen der Gegenwartsliteratur mit einem hohen wissenschaftlichen Niveau zu erarbeiten, und Prof. Dr. Bahner entwickelte interessante Gedanken über die Ausbildung der wissenschaftlichen Nachwuchses, deren Ziel es ist, diesen zu befähigen, sich besser den dialektischen und historischen Materialismus anzueignen und ihn wirkungsvoller bei sozialwissenschaftlichen Untersuchungen anzuwenden.

Wo Licht ist, ist auch Schatten. So kamen in der Diskussion auch Anschauungen zur Sprache, die das Zurückbleiben der Kunst- und Literaturwissenschaften hinter der sozialistischen Praxis verurteilten. Kritisch wurde u. a. die in der Diskussion geäußerte Meinung Prof. Dr. Petzolds analysiert, man könne eigentlich den Wert und den Inhalt eines musikalischen Kunstwerkes zum Unterschied von anderen Kunstgattungen kaum eindeutig bestimmen und zu einem letztlich beliebigen Hören erzwingen. Berechtigt wurde der Versuch von Herrn Klemm zurückgewiesen, die kritischen Bemerkungen des Dekans zu bagatelisieren und eine Darstellung der Dinge zu geben, die von anderen Teilnehmern des Seminars über Film- und Musik nicht bestätigt werden konnte.

Der Dekan mußte in seinem Schlusswort feststellen, daß bedauerlicherweise kein Kunsterzieher in der recht ausführlichen Diskussion gesprochen habe. Und der Leiter des Rektorats, K. Gehrke, verließ in seinem fundierten Diskussionsbeitrag darauf, daß es Tendenzen gibt, den wissenschaftlichen Meinungsstreit dadurch zu unterdrücken, daß man erklärt, der Ort (die Lehrveranstaltung, die Veröffentlichung in der „UZ“, die Diskussion in einem Klubgespräch usw.) sei eigentlich unpassend. Hieraus kommt dabei, daß es schließlich überhaupt keinen „geeigneten“ Ort für den wissenschaftlichen Meinungsstreit gäbe. So würde jedoch in der Endkonsequenz die wissenschaftliche Diskussion überhaupt aus der Welt geschafft.

Alles in allem - wenn man auch noch nicht sagen kann, daß die kunst- und literaturwissenschaftlichen Institute der Karl-Marx-Universität schon in dem Maße für die sozialistische künstlerische Praxis wirksam werden, wie es ihren wissenschaftlichen Potenzen entspricht - zeigte diese Beratung doch, daß ernsthafte Schritte dafür unternommen werden.

Es ist zu begrüßen, daß der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Steinmetz, und der Prorektor für Gesellschaftswissenschaften, Prof. Dr. Motler, eine Fortführung solcher Aussprachen angekündigt. Sie werden reale Aufgaben zu lösen haben, die mit der Ausarbeitung und der Verwirklichung neuer Studienpläne verbunden sind, die die Ausbildung auf die realen Bedürfnisse der sozialistischen Praxis orientieren.

Universitätszeitung Nr. 23, 20. 6. 1963, S. 9

Zur Kunst der Siegeszuversicht

Auszug aus dem Referat von Prof. Dr. Steinmetz auf der Beratung mit Literatur- und Kunstwissenschaftlern der Philosophischen Fakultät

Die Kunst, die wir brauchen, ist eine Kunst des Lebens, des Optimismus, der Siegeszuversicht und nicht des Fatalismus, und Nihilismus. Wie erreichen wir die Erfüllung dieser Aufgaben in Lehre, Forschung und Praxis, wie der Titel unserer Festschrift zum 10. Jahrestag programmatisch lautet?

Durch ständige Verbesserung der Lehre, worüber Einmütigkeit besteht. In der Lehre sind wir, was die Zielsetzung angeht, schon weiter als in der Forschung, wo wir noch unter einer schwer erträglichen Zersplitterung leiden und die Frage der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit noch nicht gründlich genug gestellt haben. Ließe sich nicht ein großes gemeinsames Thema bearbeiten, evtl. „Die Formung der sozialistischen Persönlichkeit und die Schaffung der sozialistischen gebildeten Nation“ mit kulturell-künstlerischen Mitteln, d. h. die Frage der Verwirklichung unserer sozialistischen Kulturpolitik und deren nationale Bedeutung? Wir brauchen dringend eine Thematik, die uns zusammenführt und nicht trennt, um den Subjektivismus in der Forschung zu überwinden und um eine wirkliche Profilierung unserer Institute zu erreichen.

Was die Praxis angeht, so sollten wir entschlossener in Verbindung treten mit den Künstlern unseres Bezirks und ihnen helfen bei der Verwirklichung der sozialistischen Kulturziele.

Wir können und müssen feststellen, daß es in unseren Instituten zahlreiche gute Ansätze zur Erfüllung unserer Aufgaben gibt. Die Kunsthistoriker haben einen ganz ausgezeichneten Entwurf des neuen Studienplanes für das Fach Kunstgeschichte vorgelegt und stehen damit an der Spitze aller Institute der Kunst- und Literaturwissenschaft. Dieser Entwurf orientiert stärkstens auf die Kraft der Gegenwart, auf die kulturpolitische Ausbildung und die kulturpolitische Praxis, sucht neue Wege für eine Vertiefung der theoretisch-philosophischen und künstlerisch-praktischen Ausbildung und für eine engere Verbindung mit der Praxis. Hervorzuheben ist der Gedanke, die Ausbildung so zu organisieren, daß sie auch für die Nachbardisziplinen, die Allgemeine Kulturwissenschaft und die Kunsterziehung, die Grundlage bilden kann.

Nach einer gewissen Stagnation hat auch das Institut für deutsche Literaturgeschichte gute Ansätze aufzuweisen, vor allem in der Vorlesungstätigkeit über die Entwicklung der sozialistischen Nationalliteratur seit 1945 und in der beginnenden Auseinandersetzung mit unmarxistischen Auffassungen im Institut und dem Zurückbleiben hinter den Tagesaufgaben. Die UZ-Artikel von Dr. Schuhmann, Dr. Streller und Dr. Dietze sind als ein wesent-

licher Beitrag zum schöpferischen Meinungsstreit über die Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte zu bewerten.

Positiv ist weiter die in Vorbereitung befindliche Konferenz über die jüngste DDR-Literatur zu bewerten, die für Herbst vorgesehen ist. Auch die Beiträge des Instituts zur Festwoche waren ein schöner Erfolg, besonders die Fortführung der bewährten Tradition, Schriftsteller der DDR zu Lesungen und zu Diskussionen einzuladen.

Dennoch ist die Gesamtsituation in den Kunst- und Literaturwissenschaften unserer Fakultät noch nicht befriedigend.

Die Lage in der Musikwissenschaft und Musikerziehung erscheint mir besonders ernst.

Literatur, die heute überall diskutiert werden? Warum gibt es keine Zusammenarbeit mit den Künstlern, mit den Musikerziehern?

Die Hauptursache des Zurückbleibens ist doch in E. darin zu erblicken, daß Unklarheiten bestehen über unsere nationale Entwicklung, über das Kräfteverhältnis in der Welt, über die realen Möglichkeiten, einen Weltkrieg thermonuklearen Charakters zu verhindern. Wer in diesen Fragen keine volle Klarheit besitzt, vermag auch seine eigene Stellung und seine künftigen Aufgaben nicht richtig zu erkennen. Vielleicht haben wir den VI. Parteitag noch nicht gründlich genug studiert; verlangt er doch von uns, die Rolle der Gesell-

über die ideologische Funktion unserer Arbeit? Erschließen wir dem Berufsständler, dem Laienkünstler, dem Kulturpolitiker, dem wirklichen Menschen, dem Fachkollegen neue Horizonte, machen wir unsere Leser zu besseren fähigeren Kämpfern für den Sozialismus? Haben wir selbst denn schon die gesellschaftliche Wirklichkeit, in der wir forschen, tief genug erkannt, wie die Menschen, über deren Werke wir urteilen?

Wir müssen Klarheit schaffen über die Verpflichtung des gesamten Lehrkörpers, die Kulturpolitik unseres Staates sich zu eigen zu machen, zu vertreten, wissenschaftlich zu begründen und den Studenten zu vermitteln; natürlich auch der besten Öffentlichkeit in Wort und Schrift nahe zu bringen. Die Durchsetzung unserer Kulturpolitik in allen Bereichen der Kunst- und Literaturwissenschaft ist die Hauptaufgabe unserer Institute und Fachrichtungen in den nächsten Monaten. Daran sind wir heute hier zusammengekommen, um uns Gedanken zu machen, wie wir dies in Lehre und Forschung, in Kadervorbereitung und Perspektivplanung sichern können, welche Veränderungen wir vornehmen, was wir tun müssen, um die letzten Hemmnisse zu überwinden.

Vor allem müssen wir die Beschlüsse der Partei der Arbeiterklasse, die Reden und Schriften Walter Ulbrichts und anderer Repräsentanten unseres Staates gründlich studieren; diese Materialien und Dokumente sind für unsere Arbeit ebenso grundlegend wie die Gesetze und Verordnungen, Anweisungen und Maßnahmen der Regierung unserer Republik. Das wird vielfach nicht genügend beachtet. Diese Beschlüsse gelten auch für parteilose Wissenschaftler, sie richten sich keineswegs nur an die Genossen, an die Mitglieder der SED. Das ist die Schlußfolgerung, die wir aus dem Studium des nationalen Dokuments, des Grundrisses der Geschichte der Arbeiterbewegung ziehen müssen. Die Anerkennung der führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse ist nicht nur eine historische Feststellung, sondern auch eine ewige wissenschaftliche Verpflichtung, die ist das eigentliche Vermächtnis von Karl Marx, dessen Namen unsere Universität mit Stolz trägt. Aus gesellschaftspolitischen und wissenschaftlich-ideologischen Erwägungen sind wir in gleicher Weise verpflichtet, aus dem Studium der Geschichte und der Dokumente der Partei der Arbeiterklasse zu Schlußfolgerungen für unser Leben und unsere Arbeit zu kommen. Unser schöpferisches Tun anzuspornen und zu entwickeln; das ist der tiefste Sinn des Wirkens der Partei der Arbeiterklasse. Wenn wir dies erkennen, so werden wir uns aus tiefster innerer Verpflichtung heraus mit ihr verbinden und uns ihrer erprobten Führung anvertrauen.

KUNST UND LITERATUR IM MEINUNGS- STREIT

Wie steht es mit der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten der Musikwissenschaft? Was ist der konkrete Inhalt dieser Ausbildung? Wie werden die Studenten für die sozialistische Praxis in der DDR zweckmäßig und allseitig ausgebildet? Ist diese Ausbildung wirklich garantiert? Sind die Kräfte dafür vorhanden? Oder sind Maßnahmen eingeleitet, um sie zu sichern? Welche Rolle hat das Institut bei der Durchsetzung der sozialistischen Kulturpolitik der DDR, welchen Anteil nimmt es an der Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur und an der Klärung der musikwissenschaftlichen Grundfragen unserer Zeit? Erfüllt es seine großen Aufgaben?

Warum schweigen die Mitarbeiter des Instituts zu diesen Fragen der Kunst und

schaftswissenschaften neu zu sehen. Es genügt heute nicht mehr, die historischen Methoden meisterhaft auf die Erforschung der Vergangenheit anzuwenden; Heute ist es erforderlich, die Wissenschaft als Kraft der Umgestaltung, als Hilfe bei der Leitung und Lenkung der gesellschaftlichen Prozesse zu begreifen und ihre Hauptaufgabe in der Unterstützung von Partei und Staat bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit zu erkennen. Damit wird die Hinwendung zur Gegenwartsbezogenheit eine zentral wissenschaftliche Verpflichtung, ein echtes wissenschaftliches Anliegen.

Mit Freude habe ich gelesen, was mein früherer Mitarbeiter Dr. Friedrich Möbius in der Beilage des ND vom 11. 5. 1963 geschrieben hat: Sollten wir uns nicht zuvörderst Rechenschaft abzulegen versuchen

Unter der Flagge der Vielfalt

Gedanken zu einem Konzert und zu einer Rezension

Von Günter Rudolph

Selbst das „unüblichste“ Gedenkonzert muß die Persönlichkeit des zu Ehrenden in Größe und Bedeutung für ihre Zeit und die Gegenwart, in der tatsächlichen Grundtendenzen ihrer Entwicklung, in der lebendigen Vielfalt ihres Schaffens und Handelns, in der dialektisch-widersprüchlichen Einheit ihres Werkes und Vermächtnisses erfassen. Dies ist die Forderung nach wahrheitsgetreuer Pflege des Erbes, und sie bezieht sich sowohl auf die Auswahl wie die Interpretation der aufzuführenden Stücke.

Das Institut für Musikwissenschaft hat vor kurzer Zeit ein Konzert mit Werken unseres großen revolutionären Komponisten Hanns Eisler veranstaltet, das die Bezeichnung „Gedenkonzert“ trug und damit die genannten Voraussetzungen zu erfüllen verpflichtet war (vgl. zu diesem Konzert die Rezensionen von Werner Wolf, LVZ, 8. 3. 1963, S. 7, und Eberhard Klemm, UZ Nr. 24, 13. 6. 1963, S. 6). Was die Interpretation der Kompositionen betrifft, so bewies der außerordentlich starke Beifall, der etwa nach der Kammerinfonie, vor allem aber auch nach den durch Vera Celschlagel vorgetragenen vier Balladen einsetzte, daß die von Max Pommer hervorragend geleiteten Darbietungen alle Erwartungen übertrafen haben. Von der Programmzusammenstellung kann dies leider nicht gesagt werden, und deren Mängel sind auch nicht entschuldbar; grundsätzlich wird bestritten, - und das bei aller Anerkennung der aufgetragenen Mühe und des Verdienstes, ein so großen Aufwand erforderndes Werk wie die Kammerinfonie aufgeführt und die Aufmerksamkeit des Publikums u. a. auf Eislers Balladen der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre gelenkt zu haben -, daß „das Positive der Programmgestaltung... überwog“ (E. Klemm, a. a. O.).

Haupttendenz des Eislerschen Schaffens und zugleich wichtigster Faktor für dessen Eigenständigkeit und Bedeutung ist ohne Zweifel die konsequente Hinwendung des Komponisten zum aufsteigenden und kämpfenden Proletariat. In ihm sah Eisler den Träger der künftigen Blüte des kulturellen Lebens, in der sozialistischen Gesellschaft die Garantie für eine Hochzeit künstlerischen Schaffens. Das Grundergebnis, daß seine Kunst und

sein pädagogisches Wirken von dem bildungsungrigen Proletariat gebraucht wurde, führte dazu, daß er gerade für dieses Publikum schrieb, wurde Triebkraft für seine stilistische Entwicklung. Er erlebte Sorgen und Nöte, Kampf und Kampfziele dieser Klasse als seine eigenen; das zwang seine künstlerische Potenz, sich konsequent in deren Dienst zu stellen. Völlig berechtigt bezeichnet Heinz Alfred Brockhaus in seiner Monographie („Hanns Eisler“, VEB Breitkopf & Härtel, Leipzig 1961, S. 39) z. B. Eislers Tätigkeit als Lehrer für Musikgeschichte und Musiktheorie an der Marxistischen Arbeiterschule und die dort geführten Diskussionen „in gewissem Sinne als Wiege des sozialistischen Realismus in der deutschen Musik“. - Das war es, was den Schoenberg-Schüler von Versuchen in der Zwölftontechnik seines Lehrers, über Werke, die primär die kapitalistische Gesellschaft und von ihr hervorgebrachte Mißstände negieren und beiläufig scharf kritisieren, zum positiven Eingreifen in die Klassenauseinandersetzungen geführt hat. - Obwohl eine Aufführung der „Zeitungsausschnitte“ op. 11 in Berlin zu einem Skandal wurde, halte ich es für unrichtig, daraus zu schließen, daß „die bürgerlichen Möglichkeiten der Distribution... für Eisler gleich Null waren“ und daß erst seine „Parteinahme und Arbeit für das kämpfende Proletariat... ihn aus künstlerischer Isolation“ herausgeführt hat. Eisler war künstlerisch nie isoliert, da er sich den realen Geschehnissen nicht verschloß und im Gegenteil oft geradezu seismographisch reagiert hat. Die frei-stonalen „Zeitungsausschnitte“ stellen auf diese Weise nur einen Meilenstein an jener Straße dar, auf der sich Eislers künstlerische Entwicklung in einseitigem Prozeß vollzog. Sie führte ihn an die Brennpunkte des proletarischen Kampfes, in die vorderste Schützenlinie der großen Klassenschlachten. Sie brachte ihn nach Spanien, wo das Volk in einem heldenmütigen gegen materielle Übermacht geführten, nationalen und revolutionären Befreiungskrieg nicht nur seine demokratischen Freiheiten verteidigte, sondern gemeinsam mit den Freiwilligen der Inter-Brigaden eine Schlacht gegen die faschistische Offensive, für die Sache der internationalen Demokratie und die Erhaltung des Friedens schlug. Auf derselben Straße gelangte Hanns Eisler schließlich 1950

nach Berlin zurück und setzte bis an sein Lebensende seine ganze Kraft für den demokratischen und sozialistischen Aufbau ein.

Die ständige aktive Teilnahme am Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt von der ideologischen Basis des Marxismus aus wurde für Eisler charakteristisch, auf dieser Grundlage existiert die Einheit seines Lebenswerkes, die in einer ungeheuren Mannigfaltigkeit konkret wird. Zentrale Stellung nahmen seine Massenlieder, Kantaten und Bühnenmusiken ein. Hierin sah der Komponist selbst das Mittel, am schnellsten und wirksamsten auf das Bewußtsein vieler Menschen einzuwirken; sie müssen deshalb zum Grundpfeiler in der zu verstärkenden Eisler-Pflege werden.

Wer nun untersucht, in welchem Maße die skizzierte Haupttendenz im Schaffen des großen Musikers in der Gestaltung des Programms zum Ausdruck kommt, ist enttäuscht. Zunächst wurden Werke der Exilzeit in den USA vorgetragen, dann folgten einige Lieder aus dem Jahre 1936 und schließlich vier Kantaten, die vor dem düsteren Hintergrund der Weltwirtschaftskrise entstanden sind und bis heute nichts von ihrem Charakter als flammende Aufrufe zum Kampf eingebüßt haben. - Es ist evident, daß ein solches Programm nicht geeignet sein konnte, ein wahrhaftes musikwissenschaftliches Bild der Persönlichkeit Eislers zu geben. Herr Klemm wies in den einleitenden Worten auf die Vielfalt im Schaffen des Komponisten hin, die im Programm zum Ausdruck komme. Jedoch führt im Ergebnis eine solche Vielfalt, wenn sie die einigende Basis ungenügend zum Ausdruck bringt, zu einer Zersplitterung des kompositorisch-pädagogischen Lebenswerkes; gerade dies ist jedoch das Schlimmste, was man Eisler antun kann: eine scheinbare Vielfalt, die unter diesem Blickwinkel, gefördert durch das Weglassen von Werken der letzten Schaffensperiode, in Wahrheit zu jener Einseitigkeit führt, die Werner Wolf in seiner Kritik hervorhebt.

Sowohl die Hollywood-Elegien als auch die Kammerinfonie sind unter Bedingungen entstanden, die sich auf Eislers kompositorische Tätigkeit schwer auswirken mußten. Zwar im Innersten ungeboren, fest an den Sieg der gerechten Sache des Proletariats und der

demokratischen Kräfte über die anstürmenden Faschisten und Profaschisten glaubend, war der Künstler doch weitgehend von der Front des unmittelbaren Klassenkampfes verdrängt, erlebte er den Sieg Francos in Spanien, sah er, wie große Teile Europas unter faschistischer Herrschaft blühten, wie in den USA und in anderen „Demokratien“ profaschistische Cliquen verstärkt zur Macht strebten, beobachtete er die Anfangserfolge der deutschen Faschisten und die Grausamkeit des neuen Weltkrieges. Das alles mußte zu einer gewissen Depression führen, und nur so sind die Werke dieser Zeit zu verstehen. Ihre heutige Aufführung kann, wenn sie verbunden wird mit einer klaren, von der konkreten historischen Situation ausgehenden Einschätzung, unbedingt begrüßt werden; doch ist dazu erforderlich, sie in richtiger Weise in Eislers Gesamtwerk einzuordnen. Der Komponist hat dies wohl vorausgesetzt, als er vor seinem Tod eine Kammerinfonie-Aufführung vor allem innerhalb der Universität sehr begrüßte. - Die Feststellung von Herrn Klemm, die Kammerinfonie sei schlechthin Eislers bedeutendstes Instrumentalwerk und „heute noch von programmatischer Gültigkeit angesichts eines drohenden Krieges“, kann angesichts des völlig veränderten Kräfteverhältnisses in der Welt nicht un Widerspruch stehen.

Herr Klemm versucht, die Mängel des Programms mit technischen Schwierigkeiten und dadurch bedingten Absagen bereits verpflichteter Künstler zu erklären. Es leuchtet aber nicht ein, weshalb das spätere Schaffen Hanns Eislers völlig übergegangen wurde. So hätten die „Neuen deutschen Volkslieder“ ohne weiteres von den an der Aufführung beteiligten Kräften interpretiert werden können. Es handelt sich also weniger um Mängel technischer Natur als vielmehr um eine Konzeption, die - auch wenn dies nicht in der Absicht des Veranstalters gelegen hat - zu einer Verfälschung des Eisler-Bildes führen mußte.

Wie verläuft, will das Institut weitere Eislerwerke aufführen. Wie hoffen, daß dies ein Beitrag der Karl-Marx-Universität zu einem richtigen Bild der ganzen Persönlichkeit des Komponisten sein wird. Die studentische Jugend wird - dessen bin ich sicher - sich in Zukunft solche Konzerte nicht entgehen lassen. -pisa